

ROGER PROTT

K.i.A.s.E. oder: Vom Kulissenschieben in Kindertageseinrichtungen

Es scheint, als habe ein Schlagwort in der Pädagogik nun endlich seine Konjunktur: Ein „Kind ist Akteur seiner Entwicklung“ (K.i.A.s.E.). Auf Tagungen, in Fachzeitschriften,

in Kindertageseinrichtungen ist es zu hören oder zu lesen, man weiß nicht warum und wieso gerade jetzt. Nun also auch hier, man will ja nicht so tun, als wüsste man nicht Bescheid: „Akteur“ laut Duden Handelnder,

Schauspieler. Von Akteuren sprechen Sportreporter, wenn sie nicht wiederholt Spieler, Springer, Sportler sagen wollen.

Ganz schön böse karikiert der Autor die unter PädagogInnen häufig gebrauchte Formel: „Das Kind ist Akteur seiner Entwicklung.“ Manchmal kann der einfache Blick in den Duden Nachdenklichkeit hervorbringen. Wer sich ärgert, darf sich mit Roger Prott per Leserbrief streiten. Er wartet nur darauf.

Welches Stück gibt das Kind?

Das Kind als Handelnder seiner Entwicklung? Na klar doch! Was sonst? Das Kind agiert, es handelt, es tut etwas. Jeden Tag, den lieben Tag lang. Das wäre ja noch schöner, wenn es sich entscheiden würde, nichts zu tun. Nichtstun ist nicht etwa Entspannung, Kontemplation, Nichtstun ist Faulheit, und *Faulheit von Kindern* wird geahndet; auch in Kindertagesstätten.

Das Kind als Schauspieler seiner Entwicklung?

„Welches Stück gibt das Kleine denn heute?“
„Seine Entwicklung!“

Ein autobiografisches Stück, nun gut. Das Kind schauspielert seine Entwicklung, trägt sie vor, stellt sie dar. Zu sehen ist nicht seine Entwicklung, sondern die Bühnenfassung davon. Das Kind entwickelt sich nicht nur, es reflektiert diese Entwicklung gleich mit, formt

sie zum Schauspiel um, kehrt die innere Entwicklung gleichsam nach außen. Eine tolle Leistung, kompetent, frühreif. Das Kind benötigt die Erwachsenen nur noch als Zuschauer. Kurzformel: Akteure für Voyeure!

So war das mit dem Kind und seiner Entwicklung nicht gemeint? Denke ich auch. Ich fürchte nur, dass viele Leute zu viel Verschiedenes darunter verstehen. Ursprünglich war wohl mit der Formel K.i.A.s.E. beabsichtigt, Kinder ernst zu nehmen, sie dem alles überbordenden, entmündigenden „pädagogischen“ Zugriff zu entziehen und sie in ihrer Persönlichkeit, Individualität und Kompetenz an- und ernst zu nehmen. Nun wird manchmal das Stück adaptiert und auf ein bekanntes Grundmuster geschoben. Früher hieß es „Laissez-faire“, dann wurde der Situationsansatz missbraucht, nun werden moderne Kulissen geschoben und Kinder dabei auf die Rolle, um die Bedeutung der Untätigkeit von Erzieherinnen für die Entwicklung des Kindes zu begründen. Was vordergründig vom Kind handelt, ist in vielen Fällen ein Schauspiel von Erwachsenen, denen jede Ausrede recht ist, ihr tarifvertraglich nicht abgesichertes Nichtstun mit „pädagogischen“ Konzepten zu schützen. Bei genauem Hinsehen, handelt dieses Stück von der *Faulheit von Erwachsenen*, die in Kindertagesstätten noch selten geahndet wird.

Wer also hört K.i.A.s.E., sollte fragen, wo in diesem Theater die Autoren, Regisseure, Bühnen- und Maskenbildner, Heizer, Beleuchter, Kassierer und Verwaltungsangestellte, die die Gagen auszahlen, tätig sind. Jedes Schauspiel findet in einem Raum statt, der für die Dauer des Stückes oder ausschließlich zum Theater wird. Wer übernimmt hier die Verantwortung für die Bühnendekoration, die Requisiten, die Arrangements? Wer souffliert?



Foto: von Woensel

Von wem kann ein Kind lernen für das Stück, das „Seine Entwicklung“ heißt?

Wer entwickelt das Ziel?

Filme werden entwickelt. Projekte manchmal auch. Kinder entwickeln sich, wenn kein Erwachsener sie einwickelt, also an ihrer Entwicklung hindert. Ist K.i.A.s.E. gedacht, um Erwachsene daran zu erinnern, dass Kinder eigenständige und eigenaktive Personen sind? Ist es notwendig, eine Selbstverständlichkeit zu diskutieren, und was offenbaren Erzieherinnen damit von ihrem Berufsverständnis? Nichts auf der Welt ist vor Missbrauch gefeit, vermutlich geht es immer nur darum, seine Attraktivität zu verringern. Bei K.i.A.s.E. liegt die Missbrauchsgrenze niedrig, weil eine pädagogische Schwierigkeit ausgeblendet

wird, die Zielbestimmung. Um ihrer selbst willen, ist eine Entwicklung auf Dauer ebenso unnütz wie permanenter Stillstand. Ergänzen wir den Satz beispielsweise mit „Das Kind ist Akteur seiner Entwicklung ... zum Döskopp, zur allseits entwickelten Persönlichkeit, zum Generalmajor!“ wird offensichtlich, dass eine Verständigung über Ziele der Erziehung und ein professionell begründbares Agieren (oder sich Enthalten) von Erzieherinnen mit diesem Schlagwort eher verhindert als gefördert wird. Die Formel erscheint nur als ein Begriff pädagogischer Fachlichkeit, ist es jedoch mitnichten. Vielleicht können Theaterpädagogen damit besseres anfangen.

Dr. Roger Prott arbeitet als Jugendhilfeplaner in Berlin.

„Das Kind ist Akteur“ seiner Entwicklung. Wohin? Wozu? Und was tut die Erzieherin dabei?